



Der nachfolgende Text des Ausschusses für Aus- und Fortbildung versteht sich als Diskussionsgrundlage. Er soll den Meinungsaustausch über die Planerausbildung und Fortbildung in der DASL fortführen und einen Anstoß für einen Diskurs geben, der auch die Fachöffentlichkeit erreicht.

Das Papier gliedert sich in zwei Teile.

Teil I (*hiermit vorgelegter fertiger Diskussionsbeitrag der DASL unter Berücksichtigung der Stellungnahmen der Landesgruppen mit Stand Sommer 2013*) enthält eine konstruktive und kritische Auseinandersetzung mit den bestehenden Hochschulverhältnissen. Auf der Basis neuer Herausforderungen und Praxisfelder werden in fünf Thesen Anforderungen an die Studiengänge für Raum-/Stadtplanung¹ formuliert und kurzfristig umsetzbare Maßnahmen vorgeschlagen:

1. Formaler Rahmen des Planerstudiums (Mindeststudiendauer)
2. Strukturierung und Selbststudium (selbständiges Lernen und Kreativität)
3. Grundlagenvermittlung und Spezialisierung (ganzheitliches Arbeiten)
4. Theorie und Praxis (praxisnahe Ausbildung und wissenschaftliches Arbeiten)
5. Lokale Strukturen und globale Einflussfaktoren (Planerhandwerkszeug und interkulturelle Kompetenz).

In Teil II (*noch in Arbeit*) werden über die Begrenzungen bestehender Studiengänge, Disziplinen und Fakultäten hinaus Überlegungen für zukünftige, innovative Elemente der Planerausbildung angestellt. Dabei geht es um folgende Punkte:

- Vorschlag für eine einheitliche Terminologie – auch bei der Berufsbezeichnung
- Präzisierung unterschiedlicher Berufsbilder auf der Basis sinnvoller Differenzierungen und klarer Schnittstellen
- Definition von Kernkompetenzen und Grundlagenwissen
- Verhältnis von Forschung und Lehre
- Schwerpunkte und hochschulübergreifende Kooperationen / Verbünde
- technisches Referendariat
- Fortbildung

¹ Es wird vorgeschlagen, in Teil I den Sammelbegriff Raum-/Stadtplanung (bzw. Raum-/Stadtplaner) zu verwenden; hierunter fallen Städtebau(er), Stadtplanung (Stadtplaner), Raumplanung (Raumplaner), Landesplanung (Landesplaner), Urbanistik(er), Urban-Design(er). Differenzierungen können in Teil II erfolgen.



Ausgangslage

In ihrem Selbstverständnis als anwendungsbezogene wissenschaftliche Institution sieht sich die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung in der Verantwortung, an einer zukunftsweisenden Weiterentwicklung der Ausbildung und einer zeitgemäßen Fortbildung von Raum-/Stadtplanern mitzuwirken.

Die Ausbildungsziele sollten sich mehr denn je an den globalen Dimensionen sozioökonomischer Veränderungen orientieren z.B.

- räumlich ungleiche und extreme Klimaauswirkungen
- räumlich unterschiedliche Ernährungsprobleme

- die Endlichkeit der Ressourcen und ihrer räumlich ungleichen Verteilung
- dynamische Ungleichgewichte und daraus folgende Massenwanderungen, die die bisher unterschiedlichen kulturellen, ethnischen und religiösen Prägungen verändern
- der räumlich unterschiedliche demographische Wandel
- die sozialräumlichen Polarisierungen
- finanzgetriebene immobilienwirtschaftliche Faktoren.

Damit ist die Gestaltung der räumlichen Verhältnisse zu einem zentralen Handlungsfeld und zugleich zum Ausgangspunkt kultureller Entwicklung und Transformation geworden. Sozial, wirtschaftlich, kulturell und ökologisch tragfähige, d.h. nachhaltige Lösungsansätze erfordern ein neues raumbezogenes Wissenschaftsverständnis, das alle bisherigen disziplinären Grenzen der auf die Gestaltung des Raumes bezogenen Berufsfelder sekundär erscheinen lässt. Die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung ist daher der Überzeugung, dass Städtebau, Stadtplanung, Regional- und Landesplanung immer stärker zu den zentralen Zukunftsaufgaben gehören.

Damit wird auch das Berufsfeld breiter; Planer sind tätig im stark aufgeächerten öffentlichen Dienst, freiberuflich in Planungsbüros, in der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft und in Unternehmen mit starkem räumlichen Bezug wie Verkehrs-, Energie- und Recyclingwirtschaft, in der Beratungs- und Kommunikationswirtschaft, in NGOs sowie in Forschungsinstitutionen. Die genannten Herausforderungen werden den künftigen Planern ein neues Rollenverständnis in ihrem jeweiligen Berufsfeld abverlangen. Die Praxisfelder werden sich verändern hinsichtlich



- der Maßstäbe und Tätigkeitsfelder zwischen Quartier, Stadt, Region, Europa und dem globalem Maßstab
- der Akteure zwischen NGOs, öffentlicher Verwaltung, freiem Beruf, Consulting/Projektsteuerung, Kredit- und Immobilienwirtschaft und bürgerschaftlichen Gruppierungen
- der Instrumente zwischen emblematischer Masterplanung, ereignisorientierten Strategien, informellen Planungen und Plänen, partizipativen Prozessen und formellen, rechtlich verbindlichen Ordnungsplänen
- der Methoden und Arbeitsweisen durch die digitalen Medien, Technologien und Entwurfstools, verbunden mit einer Beschleunigung von Arbeits- und Kommunikationsprozessen
- der zeitlichen Dimensionen zwischen task force-Einsätzen, großen Projekten sowie langfristiger Strukturierung räumlicher Transformationsprozesse
- der Balance zwischen privaten Akteuren und öffentlicher Verantwortung
- der wachsenden Bedeutung kultureller Qualitäten des Raumes.

Die Gesellschaft differenziert sich sozioökonomisch, kulturell, biografisch und auch ethnisch zunehmend weiter aus, was zu einer großen Vielfalt, aber auch zu Verwerfungen und Konflikten, insbesondere in Nachbarschaften und Quartieren führen kann. Zunehmend artikulieren sich nicht nur von Planungen unmittelbar Betroffene sondern auch weitere Bürgerinnen und Bürger mit oft verschiedenen Interessen und Positionen und wollen nicht nur informiert und beteiligt werden, sondern an der Erarbeitung von Planungen mitwirken.

Zur Aufgabenbewältigung sind die früheren Dichotomien zwischen Planung, Diskursorientierung, Architektur und Ingenieuraufgaben unergiebig geworden. Die gewachsene Komplexität der Aufgaben erfordert neue kooperative Lösungswege, die in der Transdisziplinärität der planungsbezogenen Studiengänge beginnen sollte, um in der Praxis fruchtbar zu werden. Die bisherigen disziplinär geprägten und generationengebundenen Lehrinhalte sollten besser vernetzt werden. Die Differenzierung der Studiengänge der Stadt-/Raumplanung hat historische wie biographische Wurzeln, eine neue arbeitsteilige Schwerpunktsetzung wäre angesichts der komplexen Aufgaben zielführend.

Die planungsbezogenen Studiengänge sollten nicht nur aus einem bunten Blumenstrauß an Fächern bestehen, der allen Anforderungen zugleich gerecht zu werden sucht. Vielmehr sollte es Ziel der Ausbildung sein, auf Grundlage fundierten Wissens transdisziplinär denken und planen zu können. Neben die Kernkompetenzen sollten von daher sinnvolle Differenzierungen treten, die von fakultätsübergreifenden Cluster-Strukturen der jeweiligen Hochschule getragen werden.



Die Akademie für Städtebau und Landesplanung sieht es auf diesem Hintergrund als notwendig an,

1. die Weiterentwicklung der Planungstheorie einzufordern und zu ihrem Diskurs beizutragen
2. eine Plattform bereitzustellen, auf der von langjährigem Fachwissen und Praxiserfahrung gebildeter Sachverständiger mit jüngeren Planern im Dialog zusammenfinden kann
3. Anregungen für die Weiterentwicklung von Studieninhalten und Disziplinen übergreifende Kooperationen weiterzugeben.

Bologna Reform

Aufgrund der Bologna-Reform von 1999 und der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in der EU hat sich die Ausbildungssituation für Planer stark verändert. Die DASL begrüßt die damit verbundenen Chancen, sieht jedoch auch Risiken. Positiv sieht sie die neuen Zugänge zu Masterabschlüssen der Planung auf Basis von Architektur-, Geographie- oder anderen raumbezogenen Studiengängen, die nun neben den Vollstudiengängen der Stadt-/Raumplanung entstehen. Die Vielfalt ist zu unterstützen, solange eine planerische Grundausbildung gewährleistet ist; Ausbildungswege ohne diese Grundausbildung sind bedenklich.

Die DASL unterstützt die durch die Berufsverbände und die Architektenkammern formulierten Anforderungen an die Akkreditierung der Planerstudiengänge, die insbesondere im Leitfaden der ASAP dargelegt sind. Aufgrund der Berufserfahrungen und dem breiten Aufgabenspektrum ihrer Mitglieder möchte sich die DASL gezielt in die Diskussion an den Hochschulen, in den Verbänden und bei den Arbeitgebern über die Bewahrung und Weiterentwicklung des Berufsfelds einbringen.

Teil I: Thesen

1. Formaler Rahmen des Planerstudiums

- a) Die Mindeststudiendauer beträgt 5 Jahre,
- b) Voraussetzung für die Regeleintragung in die Kammerlisten ist eine Mindeststudiendauer von 4 Jahren.

2. Strukturierung und Selbststudium

Problem: Die formale Organisation gibt teilweise ein zu enges Gerüst vor, so dass die Selbstständigkeit der Studenten zu kurz kommt (credit points, Semesterverband)



Ziel: Selbständiges Lernen und Kreativität auf der Basis theoretischer und planungsmethodischer Grundlagen (Orientierungswissen)

Forderungen:

- zu enge Studienpläne bzw. Semesterverbände entzerren, mehr Experimente, Offenheit, Austausch, „Mut zur Lücke“, um ein ausgewogenes Verhältnis von Grundlagenvermittlung und selbständigem Lernen in Projektarbeit zu erreichen; hierfür müssen ausreichend Betreuungskapazitäten vor allem für Projekte bereitgestellt werden;
- mindestens einen städtebaulichen Entwurf auf der Grundlage städtebaulicher Gebäudelehre, eingebettet in einen übergreifenden Kontext von Nachhaltigkeits- und Gestaltungsfragen, um räumliches Vorstellungsvermögen zu trainieren und Gestaltungsprobleme begreifen zu lernen sowie kostenmäßige und ökologische Konsequenzen erkennen und mitdenken zu können
- mindestens ein Entwicklungs- und Realisierungskonzept mit Analyse der institutionellen und gesellschaftlichen Wirkungszusammenhänge, um Verständnis für die gesellschaftliche Einbindung und Verantwortung des Planungshandelns zu schaffen.

Begründung:

- Zu starke Vorstrukturierung behindert eigenständiges Arbeiten und eigene Orientierungsprozesse (auf Basis der Grundlagenlehre sollte die Fähigkeit zu selbstorganisierter, aber auch gut betreuter Wissensaneignung bei wechselnden Problemstellungen eingeübt werden);
- wichtig ist nicht nur, was alles gelernt wird, sondern auch die Fähigkeit, über Wissen zu reflektieren, weiterzudenken und Kreativität entfalten zu können (dies kann nicht erst im Master-Studiengang geschehen);
- das zur räumlichen Weiterentwicklung der Städte und Stadtregionen erforderliche Grundverständnis und Beurteilungsvermögen gestalterischer und ästhetischer Prozesse und Aufgaben kann nur über das städtebauliche Entwerfen vermittelt werden;
- die Kernfelder der Profession erfordern ein vertieftes Verständnis der gesellschaftlichen, technischen und institutionellen Zusammenhänge, das aus selbständiger, eigenmotivierter Arbeit entwickelt ist.

3. Grundlagenvermittlung und Spezialisierung

Problem: Die zu beobachtende zunehmende Spezialisierung in Master-Studiengängen und in nicht konsekutiven Studiengängen ist fraglich, wenn übergeordnete Zusammenhänge verloren gehen und die Grundlagen der eigentlichen Planungsdisziplin zu kurz kommen (Grundlagenwissen); primär sektoral-analytisch (Geografie, Sozialwissenschaften, Juristen, Kulturwissenschaften) und primär objektbezogen-konzeptionell (Architektur, Betriebswirtschaft) geprägte Disziplinen drängen in das integrative Aufgabenfeld der Raum-/Stadtplanung.

Ziel: Spezialisierungen mit ganzheitlichem Lernen verbinden, Kompetenzkern der Disziplin schärfen

Forderungen:

- Spezialisierungen der Curricula und Studiengänge, die auf Grund der Vielfalt und Komplexität der Planungsaufgaben sinnvoll sind, sind in größere, generalisierende Zusammenhänge einzubinden, einseitige Spezialisierungen sollen durch zusammenbindendes, übergreifendes Grundlagenwissen vermieden werden;
- transdisziplinäres Denken und das Verständnis für die Beiträge anderer Disziplinen ist über die Zusammenarbeit mit diesen erfahrbar zu machen;
- Transparenz der Studiengänge (über einheitliche, hochschulübergreifende Begriffe und Schnittstellen) sowie Kommunikationsfähigkeit zwischen ihnen (hochschulübergreifende Abstimmung und Koordination) erhöhen.

Begründung:

- Aufsplitterung des Fachwissens ohne Überblick erlaubt kaum das Hinterfragen von spezialisiertem Fachwissen (unreflektiertes, rein schematisches Vorgehen, ohne die Fähigkeit auf veränderte Bedingungen zu reagieren);
- zunehmend muss über die engen disziplinären Sichtweisen hinausgedacht werden, Teamfähigkeit muss erlernt, inter- und transdisziplinäres Denken geschult werden (je nach Spezialisierung / Vertiefung v.a. mit Architekten, Bauingenieuren, Geodäten, Landespflegern, Geographen, Wohnungs- und Immobilienwirtschaftlern, Soziologen, Ökologen);
- auch die konsekutive Planerausbildung deckt nicht mehr alle zur Aufgabenbewältigung notwendigen Wissensbereiche ab, Spezialisierungen v.a. in nicht konsekutiven Masterstudiengängen haben hier ihre Berechtigung, wenn dies zugleich die Fähigkeiten zum Erkennen komplexer Wirkungen fördert.

4. Theorie und Praxis

Problem: Die Raum-/Stadtplanungsdisziplin muss sowohl ihrem wissenschaftlichen Anspruch als auch ihrer Anwendungsorientierung gerecht werden

Ziel: konzeptionelles und kompetenzorientiertes Arbeiten

Forderungen:

- Vermittlung von Theorie- und Methodenwissen genügend Raum geben;
- wissenschaftliche Grundlagenarbeit in Bezug auf Planungs- und Raumtheorie vorantreiben
- Praxisbezug und -erfahrung für Lehrende und Studierende einfordern. Wenn ein wünschenswertes Praxissemester für Studierende kurz- oder mittelfristig nicht umsetzbar ist, sollen sonstige Praxiszugänge mit ausreichender Betreuung empfohlen und unterstützt werden (denkbar sind auch duale Ausbildungseinheiten);
- Denken in Alternativen vermitteln, die Ausbildung einer persönlichen Verantwortlichkeit fördern (Erarbeiten einer eigenen qualifizierten Meinung)

Begründung:

- Theorie- und Methodenkenntnisse und Grundlagen für wissenschaftliches Arbeiten stärken;
- Praxiserfahrung ist mehr als Projektarbeit zumal Mindeststandards für Projekte fehlen, „Praxis-Spielen“ ist allein nicht ausreichend zur Aneignung der notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten (insbesondere ökonomische, diskursive oder soziale Kompetenz);
- raumbezogenes Gestalten und Entwerfen als Synthese rationaler Erkenntnisse begreifen (Renderings reichen nicht).

5. Lokale Strukturen und globale Einflussfaktoren

Problem:

- das Planerhandwerkszeug insbesondere auf der lokalen Ebene findet nicht genügend Beachtung
- globale Einflussfaktoren, internationale Ausrichtung und interkulturelle Kompetenz gewinnen zunehmend an Bedeutung
- Auswirkungen der Wissensgesellschaft werden zu wenig als Chance zur Weiterentwicklung der Disziplin genutzt

Ziel: professionelle Anwendung des Planerhandwerkszeugs sowie der formellen und informellen Verfahren (strategisches Lernen); Interkulturelle und internationale Kompetenz (insbesondere EU), Sprachkompetenz

Forderungen:

- Erarbeitung und Darlegung konzeptioneller und gestalterischer räumlicher Entwicklungen, Kenntnis der räumlich abgestuften Planungssystematik v.a. vom Bebauungsplan bis hin zum Stadtraumdetail, Kenntnis planungsrechtlicher Verfahren, organisatorischer Abläufe und informeller Planungsprozesse, sowie deren Umsetzung ,
- Globalisierung und Interkulturalität zum Thema lokaler Planungsebenen machen
- Erarbeiten eines Bebauungsplans obligatorisch, um die wichtigsten planungsrechtlichen Grundlagenumzusetzen;
- Prozess- und Verfahrenssteuerung unter veränderten Bedingungen stärker thematisieren;
- kreativen Einsatz von EDV und GIS-Systemen erproben, einschließlich Raubeobachtung als Frühwarnsystem;
- Auseinandersetzung mit den verschiedenen nationalen und internationalen Planungskulturen,
- den internationalen Erfahrungs- und Wissensaustausch in beide Richtungen verbessern: ein Studienjahr oder flexible, frei wählbare Abschnitte im Ausland als Regel (wenn dies kurz- oder mittelfristig nicht umsetzbar ist, sollen Auslandsstudienaufenthalte empfohlen, unterstützt und entsprechende Beratungen angeboten werden), deutsche Hochschulen für ausländische Studierende attraktiver machen,
- Netzwerke und Forschungsverbände international und auf Kontinuität hin initiieren;

Begründung:

- zentrale Aufgabenfelder und wichtige Eckpunkte von Raum-/Stadtplanung liegen auf der lokalen Ebene (Gesamtstadt, Stadtteil, Quartier), Kenntnis und Handhabung des hierfür notwendigen Planerhandwerkszeugs und der planungsrechtlichen Grundlagen sind Voraussetzung für die Erarbeitung und Umsetzung raumbezogener Planungen
- Bedeutungsgewinn informeller Planungsebenen;
- Verständnis von „Wissensgesellschaft“ als Notwendigkeit, in komplexen Zusammenhängen zu denken, d.h. Informationsmanagement, aber auch Artikulation unterschiedlicher Akteure im Sinne gesellschaftlicher Mitsprache;
- wachsende Bedeutung globaler ökonomischer, sozio-kultureller und ökologischer Auswirkungen auf lokale Strukturen, deren Arbeitsmärkte, Wohn- und Umweltverhältnisse erfordern den „Blick über den Tellerrand“.



Die Thesen sind bewusst offen formuliert. Damit soll einerseits das gesamte Spektrum der Ausbildung ausgeleuchtet und zur Diskussion eingeladen werden. Andererseits bleiben dadurch einige Fragen offen und Zielkonflikte ungelöst. Dies betrifft

- eine einheitliche Terminologie bei den Studiengängen, fachlichen Spezialisierungen oder bei den Berufsbezeichnungen
- eine Präzisierung der verschiedenen Berufsbilder und Standards bei Grundlagen und Kernkompetenzen.
- eine Klärung, wie neue Anforderungen in den zeitlichen Rahmen der Studienverlaufspläne eingepasst werden können.

Dies und Fragen zu hochschulübergreifenden Kooperationen, zum technischen Referendariat und zur Fortbildung werden in Teil II behandelt.

Teil II (*in Arbeit*)